

Zwei Internisten raten zur Vorsorge

Die Angst des Mannes vor dem Arzt



Es wäre besser, wenn mehr Männer zum Arzt gingen. Warum gleich nochmal? Die NZ fragte den Kardiologen Dr. Volkmar Männl und den Internisten Dr. Martin Hebel, zwei niedergelassene Nürnberger Ärzte, die den Männergesundheitsstag am Samstag mitveranstalten.

NZ: Berichten Sie bitte jeweils ein Beispiel aus Ihrer Praxis, bei dem Sie sich kopfschüttelnd fragten, warum der Mann nicht früher kam.

Männl: Mir fällt ein 50-jähriger Patient ein, schlank, austrainiert, im Prinzip ohne Risikofaktoren, macht Helikopter-Skiing, ist Radrennfahrer, Nichtraucher. Aber seit einigen Monaten – Monaten! – hatte er drückende Schmerzen in der Brust bei maximaler Anstrengung. Ergebnis nach Belastungs-EKG und Herzkatheteruntersuchung: dreifache Bypass-Operation, weil alle drei Herzkranzarterien hochgradig eingengt waren. Er war völlig fertig und wollte es nicht wahrhaben. Das klassische Beispiel: Der Mann mag ein Problem nicht anerkennen, er ist ja immer fit und stark.



Hebel: Mir fällt jemand Anfang 60 ein, der zum allgemeinen Check kam. Im Nebensatz sagte er: Ab und zu habe ich Blut im Stuhl. Später ist er rausgerückt: eigentlich fast täglich. Seine Mutter, die einmal starke Schmerzen bei einem Eingriff erlebte, hatte ihm als Kind gesagt: Lass dich nie untersuchen! Deshalb erzählte er nichts und wollte niemanden ranlassen. Er hatte an

zwei Stellen ein Karzinom im Dickdarm, wurde operiert und ist heilfroh, seine Angst vor Ärzten verloren zu haben. Er möchte sogar, dass ich von seinem Fall erzähle. Auch der ist klassisch. Man hat Angst und eine Vorgeschichte, die mit Schmerzen und Scham verbunden ist und meidet Doktoren als etwas extrem Unangenehmes.

NZ: Ähnliche Geschichten gibt es von Frauen. Was macht den Arztmuffel im Mann aus?

Hebel: Als Mann zwischen 40 und 60 blickt man nach vorne auf berufliche Ziele und lässt alles links und rechts liegen. Das liegt am Blickwinkel des Jägers, der nur sein Ziel vor Augen hat. Männer sind von ihrem Körper weiter entfernt und ignorieren Symptome. Beim Ausdauersport machen sie den größeren Blödsinn und laufen mit schwersten Erkältungen in die Herzmuskelentzündung hinein, weil sie tapfer sein wollen. Auf der anderen Seite haben sie Angst, krank zu werden und wegzufallen. So sprechen die meisten nicht mal über Krankheiten.

Männl: Dazu kommt, dass Männern auch schnelle Lösungen angeboten werden. Ein Beispiel ist die erektile Dysfunktion, die ein Frühzeichen einer koronaren Herzkrankheit sein kann. Der Mann geht damit aber nicht zum Urologen, sondern hört, dass Viagra helfen soll und will sich das von mir oder vom Hausarzt verschreiben lassen. Wie viel Aufklärungsbedarf vorhanden ist, zeigt, dass der Fußballstar Pelé eine Werbekampagne dazu gemacht hat.

NZ: Weiche Frau, harter Mann – immer noch die alten Rollenbilder?

Hebel: Das ist nicht nur Rolle und Erziehung, sondern Realität. Es ist aber eine liebevolle Beobachtung. Eine Frau betritt einen Raum und weiß hinterher, welche Kleidung zehn Leute darin an hatten. Wir Männer wissen eher, wie der Club gespielt hat und wie der Laden läuft. Daneben ist manchmal nicht viel Platz für anderes.

NZ: Viele Männer wollen wohl auch einfach nicht vom Arzt hören, dass sie ihren Lebenswandel ändern sollten.

Männl: Wir versuchen aber immer, das Machbare zu sehen. Das ganze Paket schafft keiner. Aber schon ein wegfallender Risikofaktor bewirkt eine Menge. Was körperliche Bewegung bringt, erreicht man mit keiner Pille. Eine Blutdrucksenkung um fünf mmHg senkt das Schlaganfallrisiko um 50 Prozent. Und die klare Bitte des Arztes, vor allem mit dem Rauchen aufzuhören, ist die beste Motivation, damit das klappt, das beweisen viele Untersuchungen.

NZ: Was müsste im Gesundheitswesen getan werden, um Männer zur Vorsorge anzuregen?

Männl: Prävention ist im Gesetz noch ein vernachlässigtes Stiefkind, das ist die Schwierigkeit. Bis jetzt sind Präventionsleistungen so gut wie nicht vergütet worden. Prävention wurde von vielen Politikern im Mund geführt, es mangelt aber an der konkreten Umsetzung. Im Gegenteil, die so genannte zweijährige Check-Untersuchung ab 35 Jahren – und nur so früh ist es ja richtige Vorsorge – hat man vor wenigen Jahren so reduziert, dass sie eigentlich kaum noch etwas abdeckt. Bei der Aufklärung müsste man Männer schon abholen, wo sie aufwachsen: in der Schule. Es bräuchte außerdem einen umfassenden Männergesundheitsbericht, bisher gibt es den nur über Frauen.

NZ: Manche Gesundheitspolitiker wollen Vorsorge zur Pflicht machen.

Hebel: Davon halte ich nichts, sondern setze auf den mündigen Bürger. Mit Sanktionen kriegt Gesundheit einen unangenehmen Touch. Und ein Teil würde wieder ausbüxen.

Männl: Die Pläne sind nicht gut. Man müsste Risikosportarten ausnehmen, aber wer Sport macht, verhält sich ja prinzipiell vorbildlich. Da kommt man in Teufels Küche.

NZ: Was sagen Sie Männern, die vom Gesundheitstag hören, sich aber davor scheuen, weil sie etwa einen begehren Darm für unangenehm halten?

Hebel: Der Darm ist nichts Schreckliches, denn der Körper ist innen und außen sehr ästhetisch. Je mehr ich darüber weiß, umso weniger Angst muss ich haben. Ich weiß etwas über Funktionen und Fehlfunktionen und kann reagieren, wenn ich das Gefühl habe, es stimmt etwas nicht. Dieses Gefühl sollten Männer ernstnehmen. Frauen sind ihrem Körper sehr viel näher und gehen so manchmal früher zum Arzt. Fragen: Isabel Lauer

16.10.2007

© NÜRNBERGER ZEITUNG

